

Walter Vogt: Entwicklung und Einbindung der Genossenschaftsidee vor dem Hintergrund des immateriellen Welterbes

Referat bei Wagnis eG /Urbanes Wohnen eV, München am 17.11.2017

SPERRFRIST REDEBEGINN – ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Ich freue mich, dass ich heute vor so vielen interessierten Genossenschaftsfreunden den ersten Input des Abends zum Aspekt der Entwicklung und Einbindung der Genossenschaftsidee vor dem Hintergrund des immateriellen Welterbes geben darf und bedanke mich bei den Veranstaltern für die freundliche Einladung.

In meiner hauptberuflichen Tätigkeit bin ich Gewerkschaftssekretär beim IG Metall Vorstand und dort ein steter Rufer nach weiterer Annäherung von Gewerkschaften und Genossenschaftspraxis. Ich denke, hier gab es in der jüngeren Vergangenheit die ein oder anderen zarten Pflänzchen, die wir sukzessive ans Wachsen gebracht haben, sowohl in Forschung, als auch in unserer betriebspolitischen Praxis.

Daneben bin ich stellvertretender Vorsitzender des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens, in dessen Funktion ich heute vor Ihnen stehe, daneben war ich bis April diesen Jahres Mitglied des Kuratoriums der deutschen Hermann Schulze-Delitzsch-Gesellschaft, und hatte insofern seinerzeit etwas Einblick in die Bewerbung zum immateriellen Welterbe.

Mittlerweile, nach der geglückten Anerkennung, wurde das Kuratorium aufgelöst, und der Vorstand kann sich wieder auf sein eigentliches Tagesgeschäft, dem Betreiben des Genossenschaftsmuseums in Delitzsch, konzentrieren. Einen Besuch dort kann ich jedem empfehlen.

Ich möchte Ihnen einen kleinen Abriss geben, wie es zur der Bewerbung kam, über Erfolgsfaktoren, aber auch über Stolpersteine, und wie sich die Genossenschaftsidee von anderen, vielleicht eher bekannten, weil sichtbaren und greifbaren, haptischen Welterben absetzt.

Nun, die Bundesrepublik Deutschland ist im Jahr 2013 dem UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes beigetreten.

Dieses Übereinkommen zielt darauf ab, lebendige Traditionen zu erhalten und ihre Bedeutung als Quelle von Vielfalt und als Garant nachhaltiger Entwicklung zu stärken. Immaterielles Kulturerbe fördert und erhält in allen Weltregionen überliefertes Wissen, Können und Alltagskulturen.

Bis es jedoch zu einer Anerkennung kommen konnte, war ein umfangreicher Bewerbungsprozess zu durchlaufen, welcher, nach dem internationalen Jahr der Genossenschaften 2012, die Gunst der Stunde der positiven öffentlichen Wahrnehmung nutzte, und damit auch den Zeitgeist, der auch weiter dazu beitrug, unsere Rechtsform zu befördern.

Es war uns in der Hermann Schulze-Delitzsch-Gesellschaft von vornherein klar, dass wir eine solche Bewerbung nicht allein stemmen konnten. Was lag da näher, als den Prozess gemeinsam mit der Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen Gesellschaft anzugehen? Die zwei bekanntesten deutschen Persönlichkeiten, die als Reformen wohl wie keine andere die Rechtsform entwickelten und prägten. Wobei: Eine sehr weitreichende Zusammenarbeit zwischen den beiden Vereinen gab es vorher nicht.

Die Idee, gemeinsame Sache zu machen, war letztlich auch durch den Kontakt und die Unterstützung mit der Genossenschaftspraxis und dem DGRV möglich. Weitere Faktoren waren daneben die politische Verortung und die nötigen Kontakte der wesentlichen Akteure und, last but not least, auch die länderübergreifende Initiative zwischen Rheinland-Pfalz und dem Freistaat Sachsen, sowie das Wohlwollen und das Vorantreiben des Plans durch die beiden Landesregierungen.

Und die Liste der prominenten Unterstützer, die sich für die genossenschaftliche Idee als immaterielles Kulturerbe der UNESCO aussprechen, war lang. Allen voran stand die frühere Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth.

Aber auch die wesentliche Federführung und das unermüdliche Engagement, vor Allem durch den stellvertretenden Vorsitzenden der Friedrich-Wilhelm Raiffeisen Gesellschaft, Herrn Dr. Josef Zolk, langjähriger Mitarbeiter im BMAS und seinerzeit noch Bürgermeister im Raiffeisen-Städtchen Flammersfeld, sowie Herrn Dr. Manfred Wilde, stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Hermann-Schulze-Delitzsch-Gesellschaft, und Bürgermeister der Großen Kreisstadt Delitzsch, waren entscheidend.

Zwei wissenschaftliche Empfehlungsschreiben von Professorin Theresia Theurl von der Universität Münster und von Professor Konrad Hagedorn von der Humboldt-Universität in Berlin ergänzten den Antrag. Ebenso musste ein Bewerbungsvideo erstellt und eingereicht werden. Eigene Ideen, ergänzt vom Fundus aus den Genossenschaftsmuseen etc. mussten konzipiert und professionell bearbeitet und umgesetzt werden.

Allerdings, der Antrag wurde nicht von jedem goutiert, selbst bei renommierten deutschen Genossenschaftspraktikern stand er in vehementer Kritik. ‚Man halte das in Deutschland etablierte Genossenschaftswesen für den Nabel der Welt‘, oder der Antrag ‚würde vortäuschen, dass die Genossenschaftsidee ein deutscher Einfall und von Schulze-Delitzsch und Raiffeisen das erste mal umgesetzt sei‘.

Fakt ist: „Die Genossenschaftsidee kann als eine weitreichende gesellschaftliche und institutionelle Innovation eingeschätzt werden, die sich – in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Deutschland ausgehend – weltweit verbreitet hat.“, so auch Frau Professor Dr. Theurl. Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich-Wilhelm Raiffeisen legten die Grundlagen für die heutige Genossenschaftspraxis. Dazu stehe ich.

Wie ging es nun weiter? Nun, um den Prozess ans Laufen zu bringen mussten formell dazu auf Ebene der beiden Vereine zunächst die Beschlüsse gefasst werden. Danach mussten die verantwortlichen Gremien auf Landesebene einer Nominierung zustimmen, wobei die Länder zwei Vorschläge an den Bund weitergeben konnten.

So wurde am 12. Dezember 2014 zunächst die Genossenschaftsidee als eine von 27 Traditionen, Bräuchen und Fertigkeiten in das neue bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Damit war sie zum nationalen Kulturgut erhoben.

Und damit steht sie in Gesellschaft zu Traditionen wie der Porzellanmalerei, dem Skatspiel, dem Hebammenwesen oder der Kunst des Spitzenklöppelns im Oberpfälzer Wald. Bei den derzeit 68 nationalen Bräuchen handelt es sich jedoch nicht um eine UNESCO -Liste.

Dementsprechend beschloss die Kultusministerkonferenz auch, dass die Genossenschaftsidee der erste Beitrag ist, mit dem sich Deutschland bei der UNESCO um einen Eintrag in die internationale „Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit“ bewirbt.

Auf dieser stehen heute 336 immaterielle kulturelle Ausdrucksformen wie der argentinische Tango, die Heilig-Blut-Prozession im belgischen Brügge oder die Pfeifsprache El Silbo von der spanischen Kanareninsel La Gomera.

Der Vollständigkeit halber möchte ich erwähnen, dass die UNESCO noch zwei weitere Listen führt, zum einen eine Liste des dringend erhaltungsbedürftigen Kulturerbes, hier enthalten sind zum Beispiel besonders gefährdete traditionelle Handwerkstechniken wie die chinesische Holzdruckerei.

Daneben ein Register guter Praxisbeispiele, welche auch die besonderen Interessen von Entwicklungsländern berücksichtigen sollen, wie zum Beispiel die Ausbildung junger Menschen in traditioneller indonesischer Batik-Technik.

Lassen Sie mich nun noch etwas näher auf das Immaterielle Kulturgut eingehen. Ansatzpunkt ist die kulturelle Identität der Zivilgesellschaft eines Landes. Formen Immateriellen Kulturerbes sind entscheidend von menschlichem Wissen und Können getragen.

Sie sind Ausdruck von Kreativität und Erfindergeist, sie vermitteln Identität und Kontinuität. Sie werden von Generation zu Generation weitergegeben und immer wieder neu gestaltet.

Hierzu zählen lebendige Traditionen aus den Bereichen Tanz, Theater, Musik, mündliche Überlieferungen, Rituale und Bräuche, Naturwissen und Handwerkstechniken. Bei genauerer Betrachtung lassen sich 5 Facetten unterscheiden:

Mündliche Ausdrucksformen, wie zum Beispiel das sorbische Theater.

Gesellschaftliche Bräuche wie der Karneval oder Schützenfeste.

Fachwissen über traditionelles Handwerk, zum Beispiel der Orgelbau.

Darstellende Künste wie beispielsweise der Chorgesang und zuletzt das

Wissen im Umgang mit der Natur und Universum, wie die traditionelle chinesische Medizin.

Im Gegensatz zum materiellen Erbe steht also der Mensch im Mittelpunkt, sein Können und seine ‚Performance‘ stehen im Blickwinkel, welche er kreativ weiter entwickelt, die er weitergibt, damit sie andere Menschen nachmachen können und andere Kulturen davon erfahren können.

So ist es auch mit der Genossenschaftsidee. Auch Sie wurde von weiteren Akteuren aufgegriffen, erfasste bald breite gesellschaftliche Kreise und fand Anwendung in verschiedensten Lebensbereichen wie Arbeit, Finanzen, Ernährung oder Wohnen. Heute, rund 200 Jahre später, findet sie sich regional und weltweit in bald jeder Branche wieder.

Sie verbindet Menschen auf der ganzen Welt. Rund 800 Millionen Menschen in über 100 Ländern, allein rund 21 Millionen in Deutschland, sind genossenschaftlich organisiert und setzen sich so für die nachhaltige Entwicklung ihrer Regionen ein.

Die Anerkennung der ‚Idee und Praxis der Organisation von gemeinsamen Interessen in Genossenschaften‘ als erste deutsche Bewerbung überhaupt hat insofern im November 2016 auch das UNESCO -Komitee überzeugt, welches am 30. November 2016 in Addis Abeba unseren Antrag positiv beschieden hat.

Und das ist in meinen Augen nicht nur Dank und Anerkennung der Arbeit der beiden Gesellschaften Schulze-Delitzsch und Raiffeisen, sondern vielmehr auch ein Kompliment und Bestätigung für alle Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftlern in Deutschland.

Sie sind es nämlich, so auch heute Abend, die es schaffen, Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen und gleichzeitig gemeinsamen Interessen zur Erreichung gemeinsamer Ziele zusammen zu bringen. Gerade in ihrem Wirken zeigt sich die starke kulturelle Bedeutung.

Was bleibt mir zum Ende meiner kurzen Ausführungen noch zu sagen:

Was ich heute schon wieder sehe ist ein globaler Wandel, in dem Attribute von Gewinnmaximierung, Shareholder-Value, Ausbeutung von Rohstoffen und Zerstörung der Umwelt quasi selbstverständlich sind.

Nur nach der Finanzkrise währte man sich ein Stück weit geläutert und wurde nachdenklicher. Man schaute plötzlich auf Genossenschaften und beneidete deren Krisenresistenz. Das verhalf der Rechtsform zu mehr Öffentlichkeit, zugleich überstieg die Anzahl in Deutschland mit der Gründungswelle der Energiegenossenschaften die 8.000er-Marke.

Heute, und das stelle ich in meiner gewerkschaftlichen Praxis zunehmend fest, sind leider Gier und Vergessen bereits wieder rasant auf dem Vormarsch.

Was mich jedoch zuversichtlich stimmt, ist, dass heute auch immer mehr Menschen hinterfragen, inwieweit eine solche Entwicklung überhaupt noch zentral beherrscht werden kann. Und, dass die Menschen darauf selbst eigene regionale Antworten geben.

Menschen, die der einseitigen negativen Auswirkung globaler Kräfte eine Stärkung regionaler Netze und Wirtschaftskreisläufe entgegen setzen. Dabei sind Genossenschaften für mich ein Anker, der geworfen wird und damit Pause und Einhalt gebietet. Stopp, kein Weiter so, nicht mit uns!

Und sie sind für mich ein Kompass, indem sie das richtige Mass finden, Strukturen schaffen, in die sich jeder Einzelne unmittelbar einbringen kann, und wo er auch selbst Einfluss nehmen kann. Damit beweist die Rechtsform heute, 150, 200 Jahre nach den beiden Reformern, dass sie ihre Zeitlosigkeit und ihre Berechtigung hat.

Die UNESCO-Anerkennung wird ihr dabei helfen, so wie auch das Jahr 2012, das Jahr der Genossenschaften, die Rechtsform befördert hat. Und wir alle befördern sie weiter, gerade jetzt, durch unser Handeln und Werben, durch Unterstützung von kooperativen Initiativen, durch Erarbeiten von Schablonen, Blaupausen und best-practices.

Doch es bleibt noch viel zu tun. Genossenschaftliches Handeln muss weiter in die Köpfe. Eine schulische Verankerung wurde mit Gründung und Etablierung zahlreicher Schülergenossenschaften, wie ich denke, erfolgreich auf den Weg gebracht. Aber die Rechtsform muss nun auch weitaus mehr noch in der universitären Ausbildung verankert werden.

Und in meinem gewerkschaftlichen Tagesgeschäft plädiere ich für genossenschaftliche Modelle zur Bildung von Vermögen in Hand der Mitarbeiter zum Schutz vor Übernahmen und zur Sicherung der Beschäftigung, auch im Rahmen von Unternehmenskrisen sowie für anstehende Unternehmensnachfolgen.

Belegschaftsgenossenschaften daneben, meist von Betriebsräten initiiert, zeigen Beteiligung per excellence, wenn es darum geht scheinbar so schwierige Gegensätze wie Beruf und Familie oder Investition in Umwelteffizienz und Kostenbudgets in Einklang zu bringen.

Ich bin zuversichtlich und sehe die UNESCO-Auszeichnung auch als eine wunderbare Hinführung auf das nächste große genossenschaftliche Ereignis 2018. Im nächsten Jahr wäre Raiffeisen 200 Jahre alt geworden – damit schließe ich und sage: Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!